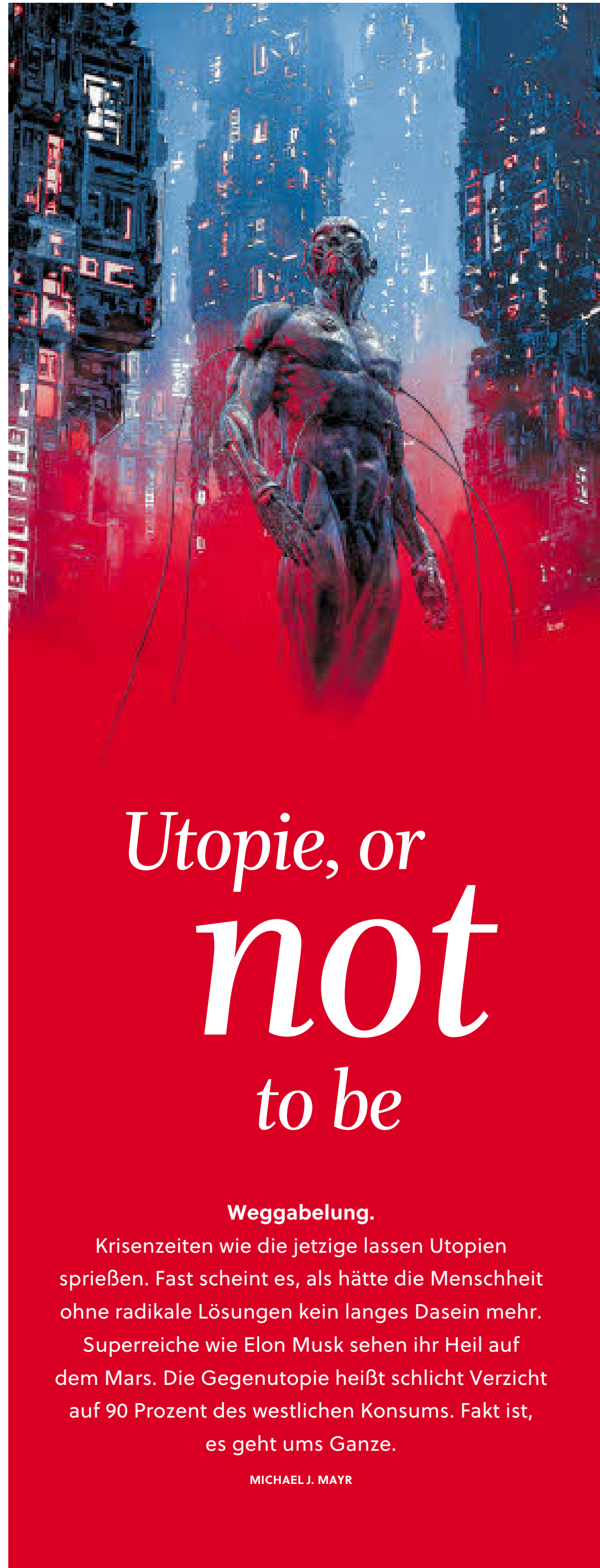


BILDER: SN/STOCKADobe - GRANDEDUC, PRIVAT (2), FOTO43, SAP, COUSTEAU



Utopie, or not to be

Weggabelung.

Krisenzeiten wie die jetzige lassen Utopien sprießen. Fast scheint es, als hätte die Menschheit ohne radikale Lösungen kein langes Dasein mehr.

Superreiche wie Elon Musk sehen ihr Heil auf dem Mars. Die Gegenutopie heißt schlicht Verzicht auf 90 Prozent des westlichen Konsums. Fakt ist, es geht ums Ganze.

MICHAEL J. MAYR

”

Prothesen-Lebewesen sind die Voraussetzung einer neuen Kosmonautik.

Stefan Selke
Techniker, Soziologe und Autor

Galaktische Fantasien sind wieder in. Die Werbung und der Buchmarkt sind voll davon, es gibt neue Staffeln von „Star Wars“ und im Radio läuft noch immer „Walking on the Moon“ von Police und David Bowie's „Space Oddity“.

Das ist kein Zufall. Je begrenzter das irdische Dasein empfunden wird, desto attraktiver werden Fluchtkonzepte – sprich: Utopien. Millionen junger Menschen würden sich für Leben im All begeistern, schreibt der deutsche Soziologe Stefan Selke im kürzlich erschienenen Buch „Wunschland“ (Ullstein-Verlag). Der bekennende Raumfahrtfan, der an der Hochschule Furtwangen im Schwarzwald lehrt, meint so wie der amerikanische Physiker Michio Kaku, „entweder wir verlassen die Erde, oder wir verschwinden“.

Utopie oder not to be, das ist inzwischen die Frage, frei nach Shakespeares „Hamlet“ („To be – or not to be ...!“). Sie treibt die NASA zu Rekordhöhenflügen an ebenso wie die privaten Astronautikunternehmen der schwerreichen Konkurrenten Jeff Bezos (Amazon/Blue Origin), Elon Musk (Tesla/SpaceX) und Richard Branson (Virgin Galactic). Sie alle arbeiten fieberhaft für den Traum der ersten bemannten Marslandung. Diese erscheint immer mehr als realisierbare Utopie und als Beginn einer neuen Zeitrechnung. Bei dem Wettrennen wollen Russland, China, Indien und Australien nicht zurückstehen.

Sogar Österreich mischt mit. So hat das Österreichische Weltraum Forum (OWF), das eng mit der Europäischen Raumfahrtagentur ESA kooperiert, vor eineinhalb Jahren in der israelischen Negev-Wüste Marsbedingungen simuliert. Die NASA hat ab Ende 2025 wieder bemannte Mondlandungen angekündigt. Wobei ihr der Mond nur als Zwischenstation für Marskolonien dient. Die US-Raumfahrtbehörde in Houston hat hierfür bereits Recyclingpläne entwickelt. Auch Rohstoffe locken. Die NASA schätzt, dass auf erdnahen Asteroiden etwa 42 Billionen Tonnen verwertbare Rohstoffe zu holen sind. Gesetze zu deren Abbau gibt es bereits, das erste hat US-Präsident Barack Obama 2015 durchs Kapitol gebracht.

Als die wahren Menschheitsretter aber gelten nicht die hellen Köpfe bei der NASA, sondern immer mehr die privaten Weltall-Missionare Bezos, Musk und Branson. Als ob sie es ausgemacht hätten, sind die Rivalen im Vorjahr nacheinander zu ihren ersten bemannten Raumfahrten gestartet. Alle drei sind gut gegangen. Nun überbieten sich die angehenden Fürsten der Galaxie mit Mitfahrangeboten. Branson bietet einen Platz im „Spaceship Two“ für 450.000 Dollar an; in Bezos „New Shepard“ hingegen darf nur einsteigen, wer 28 Millionen Dollar hinblättert – pro zehn Minuten,

versteht sich. „Massentourismus im All wird bald kein leeres Versprechen mehr sein. Wer kann, bietet Weltraumtrips an“, meint Autor Selke. Selbst kosmische Bestattungen sind keine Vision mehr. Im Web werden Space Funerals ab 700 Euro angeboten: für ein Gramm Asche in einer Dose von der Größe einer Knopfzellenbatterie. Sieben Gramm kosten 4000 Euro.

Utopien sind zu allen Zeiten Ausdruck größter Unzufriedenheit und Existenzangst gewesen. Schon Platon versuchte in seinem Dialog „Politeia“, der mehr als 2400 Jahre alten Mutter aller ver-schriftlichten Utopien, einen Idealstaat zu entwerfen. Das griechische „ou tópos“ heißt wörtlich Nicht-Ort. Auch der englische Vordenker Thomas Morus entwarf sein optimales Staatswesen „Utopia“ 1516 als insulares Fantasierreich. Die Faszination kosmischer Utopien wurzelt in den Himmel-Konzepten, wie man sie in fast allen Religionen – nicht nur den theistischen – antrifft. Das Entrückungsgeschehen am Ende des irdischen Lebens à la Christi Himmelfahrt nimmt viel vom Weltalltraum vorweg.

Bei Elon Musk etwa ist das Jenseits ein multiplanetarischer Raum: „Die Lebensspanne der menschlichen Zivilisation ist dann größer, wenn wir uns in eine multiplanetarische Spezies verwandeln, anstatt nur auf einen Planeten angewiesen zu sein“, meint er. Jeff Bezos träumt Ähnliches: „Die Enkelkinder unserer Enkelkinder werden keinen endlichen Planeten Erde mehr erleben, sondern kosmisch denken und leben.“

Hier kommt die nächste Utopie aus dem Silicon Valley ins Spiel – der transhumane Mensch. Oder ist es überhaupt noch ein Mensch? Auf dem Mars erwarten Menschen eine um zwei Drittel geringere Gravitation, weiters Muskel- und Knochenschwund, Herz-Kreislauf-Probleme und eine Atmosphäre, die zu 96 Prozent aus Kohlendioxid besteht. Die rote Farbe der Marsoberfläche stammt von Eisenoxid-Staub, der Lungenkrankheiten auslöst und Elektronik unbrauchbar machen kann. Sandstürme dunkeln die Marsoberfläche monatelang ab, was die Versorgung mit Solarenergie erheblich erschwert. Strahlungen und das Salz Perchlorat im Marsboden bergen ein Krebsrisiko. Schon die Reise ist lebensgefährlich. Dazu kommen die enormen Kosten: Wer sie und andere Mühen nicht scheut, will natürlich möglichst lange was davon haben. Dafür braucht es einen neuen Menschentyp: Menschen und Maschinen wachsen zusammen, so die Idee des Transhumanismus. Dessen Hauptproponent ist der deutsch-amerikanische Milliardär Peter Thiel (PayPal, Facebook etc.). Der Chef von Sebastian Kurz und enge Vertraute der Weltraumpioniere Musk und Bezos sowie Partner von Google verfolgt die Idee der technologischen Verbesserung des biologisch begrenzten Menschen als pure Notwendigkeit

”

Transhumanismus ist eine gefährliche Frankenstein-Technologie.

Bernhard Ungericht
Wirtschaftsethiker

für erfolgreiche Weltraumexplorationen. „Wer Raumfahrt will, meint damit letztlich auch eine neue Mutation. Prothesen-Lebewesen sind die Voraussetzung einer neuen Kosmonautik, bei der menschliches Leben die komfortable Zone der Vertrautheit verlässt“, bringt es Stefan Selke in „Wunschland“ auf den Punkt.

Eugenik und Züchtung unsterblicher Supermenschen als unausweichlich für Leben im All?

Für den Grazer Wirtschaftsethiker Bernhard Ungericht ist das der Gipfel menschlicher Maßlosigkeit. In seinem Buch „Immer-mehr und Nie-genug!“ (Metropolis-Verlag) bezeichnet er Brainhacking und Transhumanismus als gefährliche Eliten-Ideologie des Silicon Valley, als Frankenstein-Spielzeug, ja als die Religion des 21. Jahrhunderts. „Die Forscher

sind keine verrückten Frankensteins. Sie sind nur das Spiegelbild einer Ökonomie, in der alles verwirklicht wird, was Profit verspricht. Und dazu gehört auch der designte Mensch“, warnt der Grazer Uni-Professor. Der Transhumanismus kenne kein Genug und keine Grenze. Es sei eine streng materialistische Lehre, die den Menschen als reine Materie betrachtet, die beliebig verändert werden könne. Und andererseits als ein Informationsverarbeitungssystem, das sich steuern und optimieren lasse, die Vollendung der Schöpfung durch Technik.

Für Ungericht stellt sich nicht nur die Frage, wer die auserkorene Mars-Elite bildet, sondern auch deren Gegenteil, wer die Masse der „Überflüssigen“, nicht ausreichend optimierten Menschen, bildet. „Könnte deren Ent-sorgung einmal an eine künstliche Intelligenz delegiert werden und könnte so die industrielle Vernichtung von Menschen, wie in Auschwitz, in moderner und neuer Form zurückkehren?“, fragt der Ethiker. Algorithmen könnten künftig ausgewählten Gruppen von Menschen lebensnotwendige Ressourcen entziehen und die soziale Existenz von Individuen durch Löschung ihrer Daten beenden. Killerroboter hätten zudem das Potenzial, ein jahrtausendaltes Problem der Eliten zu lösen: die mangelnde Verlässlichkeit menschlicher Soldaten.

Dieser Dystopie, diesem Menschheitsdrama, stellt Ungericht seine völlig konträre Utopie gegenüber, nämlich einen Lebensstil, der seiner Ansicht nach innerhalb dessen bleibt, was unser Planet ökologisch tragen und ertragen kann. Er spricht von einem „Pfadwechsel“. Dieser würde erfordern, dass die westliche Welt ihren Ressourcenverbrauch um bis zu 90 Prozent reduziert. Es bedeutet einen radikalen Kulturwandel. „Wenn man sich verirrt hat, empfiehlt es sich, an jene Orte zurückzukehren, wo man falsch abgebogen ist.“ Ungericht empfiehlt eine starke Beschränkung von Elitenmacht – und das würde auch das Ende global agierender Konzerne bedeuten, die das Ziel der Profitmaximierung für Spekulanten und externe Shareholder verfolgen. Alles nicht ganz einfach zu begreifen, geschweige denn zu verdauen.

An dieser Stelle sei an Carl Gustav Jung erinnert. Der 1961 verstorbene Schweizer Psychiater hielt Raumflüge schlicht für Eskapismus. Seine Utopie ist die Reise zum eigenen Selbst. Die wäre „schwieriger als jede Marsmission“.

Zum Weiterlesen: Stefan Selke: „Wunschland“. Ullstein, 2022. Bernhard Ungericht: „Immer-mehr und Nie-genug!“. Metropolis, 2021.

GELEHRTENSTREIT

Herr Selke, wie utopisch sind 90 Prozent Konsumverzicht?

„Den meisten Utopisten steht das eigene Ego im Weg. Zivilisationswandel wird es aber ohne Bereitschaft zur Kooperation nicht geben. Schlechte Gewohnheiten lassen sich nur durch neue Gewohnheiten ändern. Das wird nur in Maßen gelingen. Die Forderung, auf 90 Prozent des Ressourcenverbrauchs zu verzichten, mag logisch gedacht sein, wird aber sicher die meisten Menschen überfordern und demotivieren – denn Motivation setzt sich zusammen aus der Sinnhaftigkeit von Zielen und deren Erreichbarkeit. Mond- oder Marslandungen punkten hier.“

Herr Ungericht, was sagen Sie dazu?

„Das ist das Bild einer von einem geplünderten, zerstörten Heimatplaneten fliehenden Menschheit, die sogar ihre Menschlichkeit aufgeben und sich zu einem Maschinenwesen transformieren muss, um überleben zu können. Es ist eine absurde und großwahn-sinnige Technofantasie. Allein der Ressourcenaufwand, um eine größere Zahl von Menschen ins All zu befördern, wäre unvorstellbar. Derartige Technofantasien erleichtern nur die Verdrängung der Ursachen unserer Krisen und der Profiteure. Und sie rechtfertigen ein Weiter-wie-bisher.“

Traum und Albtraum

Utopielabore.

Eine bessere Welt im Kleinen wollten schon viele erschaffen. Selten erfolgreich.

MICHAEL J. MAYR



Saltaire

Die vom Baumwollfabrikanten Titus Salt 1851 in Yorkshire gegründete Arbeitersiedlung sollte zum Prototyp zahlreicher Company Towns rund um den Globus werden: als Statussymbole von Industriedynastien. Die Arbeiterstädte der „Hohen Priester des Kapitalismus“ (Stefan Selke) mit eigener Infrastruktur endeten in der Regel als Dystopien. Denn die vermeintlichen Götter ließen die Bewohner ihrer Ghetts systematisch kontrollieren und disziplinieren. Österreichs bekannteste Firmenstadt errichtete der Waffenfabrikant Josef Werndl ab 1870 in Steyr. Die „Wehrgraben-Siedlung“ mit Europas erstem Arbeiterschwimmbad prägt das Stadtbild bis heute.

Monte Verità

1900 gründete eine Handvoll Lebensreformer auf dem Hügel Monescia bei Ascona in der Schweiz eine kleine Aussteigerkolonie. Das anarchistische Reformlabor mit den Zielen Vegetarismus, Naturheilkunde, geschlechtliche Gleichberechtigung, Nudismus und Genossenschaftswesen oberhalb des Lago Maggiore wurde zur Pilgerstätte mit Naturheilsanatorium. Hermann Hesse zählte zu den Gästen. Parallel entwickelte sich eine Sommerschule für Bewegungskunst. Sie gilt als Wiege des modernen Balletts. 1925 beendeten finanzielle Nöte das Experiment. Heute ist Monte Verità ein veritables Kongresshotel.

Fordlandia

1925 ließ US-Autopionier Henry Ford im Amazonas-Regenwald seinen Traum einer perfekten Reifenfabrik und der Entwicklung eines besseren Menschen verwirklichen. Fords Company Town endete 1945 als Desaster – es blühten Mismanagement, Überwachung, Alkoholismus, Spielsucht und Prostitution. Heute ist es eine Geisterstadt.



Auroville

Die seit bald 55 Jahren bestehende „Stadt der Morgenröte“ in Südindien geht auf die Aussteigerin Mira Alfassa zurück. Die Pariserin, die später Guru-Status erlangte, begann 1968 ein universelles Paradies aufzubauen ohne Nationalität, Religion/Personenkult, Hierarchie, Geld/Besitz/Konsum sowie ohne Gier, Hass und Angst. Die UNESCO und Ministerpräsident Rajiv Gandhi unterstützten das multikulturelle Experiment ebenso wie der Dalai Lama und die Caritas. Immerhin 3000 Menschen aus 60 Nationen, darunter ein Dutzend aus Österreich, halten es dauerhaft in der Anti-Establishment-Kolonie aus. Hippies kommen kaum noch, denn Neulinge müssen rund 12.000 Dollar in die Gemeinschaftskasse einzahlen. Damit wird die in Form eines Spiralnebels geplante Stadt rund um einen Meditationstempel als Wahrzeichen weitergebaut.

Conshelf

Zwischen 1962 und 1965 schickte Meeresschafer Jacques-Yves Cousteau drei Expeditionsteams in stählernen Habitaten in bis zu 50 Meter Tiefe unter Wasser. Der erste Versuch, vor Marseille am Meeresgrund zu leben, dauerte eine Woche. Der zweite Versuch im Roten Meer dauerte wegen technischer Probleme ebenso kurz. Bei der dritten Mission hielten sechs Aquanauten vor Monaco drei Wochen in einer Kugel durch. Danach war Cousteau pleite.

Friedrichshof

1970 vom Aktionskünstler Otto Muehl bei Parndorf gegründet, darf die Friedrichshof-Gemeinschaft als Österreichs bedeutendster Beitrag zur Geschichte der Sozialutopien gelten. Mit 600 Mitgliedern war sie Europas größte freie Kommune. Ihre Grundsätze waren radikaler Kommunismus und ungebundener Sexualverkehr. Die Freiheiten schlugen um in eine Sex- und Sozialdiktatur. 1990 wurde die „Aktionsanalytische Organisation“ im Burgenland aufgelöst und Muehl wegen Kindesmissbrauchs und Drogen-delikten zu sieben Jahren Haft verurteilt.

